

friedlichen Zwecken, sehr häufig zum Stelldichein, das gar nicht immer so ganz unschuldiger Natur ist. Es berührt uns wenigstens komisch, wenn Isolde sogar ihr Bett in Baumgarten im Schatten herrichten lässt, wo sie denn auch richtig mit Tristan abgefasset wird<sup>1)</sup>. Auch das jugendliche Liebespaar, Flor und Blanche-Flor, geht nach der Schule gemeinsam im Baumgarten spaziren<sup>2)</sup>, und der weise Aristoteles wird in einem solchen von der schelmischen Fillis geritten.<sup>3)</sup>

Das bisher Gesagte gilt zum grössten Teile nur von den Höhenburgen. Nun gab es aber auch viele Adelige, welche in Wasserburgen, Dörfern oder kleinen Städten wohnten. Ueber der ersteren Gärten können wir keine besonderen Angaben machen; die Burgen aber in Dörfern und Städten bestanden meistens nur aus Steinhäusern oder Steintürmen, welche unter die Holzbuden der Bauern oder am liebsten in einen Fronhof des Burgherrn gebaut waren<sup>4)</sup> Die Gartenverhältnisse solcher ritterlichen Wohnungen unterschieden sich nicht von den dörfflichen und bedürfen daher keiner besonderen Besprechung. Auch

#### die Stadtgärten

waren in der Zeit des ersten Entstehens der Städte kaum von denen der Bauern verschieden. Denn wodurch zeichnete sich eine neugegründete Stadt viel vor einem Dorfe aus? Nur durch Mauern, Marktrecht und durch näher zusammengedrängte Häuser. Eine Stadt konnte auf verschiedene Weise gegründet werden: entweder — und das

1) Tristan 18143 ff.

2) 758 ff.

3) Gesamtab. 2,413 ff. Ueber Spiele im ritterlichen Garten s. Karl Meinet 184, 1 ff., 52 ff.

4) Lamprecht, Wirtschaftsleben. S. 1308.

war wohl meistens der Fall — indem ein schon bestehendes Dorf mit einer Mauer umgeben wurde, oder indem man an unbebauter Stätte planmässig eine neue Stadt anlegte<sup>1)</sup>. War sie aus einem Dorfe hervorgegangen, so änderten sich die dörflichen Gartenverhältnisse natürlich zunächst nicht. Denn die Stadt bestand aus einzelnen Höfen, zu deren jedem nicht nur die Wohngebäude, sondern auch alle übrigen in dem Hofraume gelegenen Nebengebäude, die Stallungen und andere Oekonomiegebäude, so auch die Gärten gehörten<sup>2)</sup>. Solche Höfe hatten daher zunächst einen sehr bedeutenden Umfang, bis sie dann später zu neuen Ansiedlungen, neuen Strassen, freien Plätzen u. dgl. benutzt wurden. Dazu waren die alten Städte im Vergleiche zu ihrem Umfange auch wenig bevölkert, so dass viele freie Plätze und Gärten unbenutzt dalagen und zu einem Hause mehrere Baumgärten gehören konnten<sup>3)</sup>. Stieg die Bevölkerungszahl aber, so mussten die Gärten und häufig auch die Allmenden mit Häusern bebaut werden<sup>4)</sup>. Die Zeit dieser Umwandlung ist natürlich bei den verschiedenen deutschen Städten je nach der Zeit ihrer Gründung verschieden. In Leipzig tritt noch im 15. und 16. Jahrhundert der ursprüngliche Charakter, die Bestimmung zum Betriebe der Landwirtschaft, deutlich hervor; den Hofraum umgeben, nächst dem Herrenhause, Vorratsräume; Viehställe, Gesindewohnungen und Gärten, zuweilen von ziemlicher Ausdehnung, schliessen sich daran an. In denjenigen Stadtteilen dagegen, wo Handel und

---

1) Auch aus der Erweiterung einer Burg entstand häufig eine Stadt. cf. Heyne, das deutsche Wohnungswesen S. 143.

2) Maurer, Geschichte der Städteverfassung. II, 4.

3) Meyer, Urkundenbuch der Stadt Augsburg I, 270 (a. 1282.)

4) Maurer, a. a. O. II, 123 f.

Gewerbe ihren Sitz aufgeschlagen hatten, war in derselben Zeit der ländwirtschaftliche Character schon verschwunden<sup>1)</sup>. Anders war es bei Freiburg im Br., das um 1100 vom Herzog Berthold von Zähringen auf seinem Grund und Boden als Stadt gegründet wurde. Dieser theilte allen „ansehnlichen“ Handelsleuten auf dem errichteten Markte Hofstätten zu, die 100 Fuss lang und 50 breit waren, also eine Fläche von 5000 □-Fuss hatten<sup>2)</sup>; ebenso wurden bei Gründung der Dammstadt in Hildesheim die Baustellen auf 12 Ruten Länge und 6 Ruten Breite festgesetzt<sup>3)</sup>. Auf einem solchen Gebiete lässt sich immerhin nur ein kleines Gärtchen anbringen; ein Garten von zwei Morgen Grösse, wie in Speyer<sup>4)</sup>, war da nicht denkbar. Die Folge der erwähnten Besiedlung von Gärten ist, dass der Name „Garten“ noch lange Zeit für den ganzen Platz gebräuchlich bleibt. So heisst in Worms 1307 eine ganze Gegend, die mit Häusern bebaut ist, Mennelines gartden<sup>5)</sup>. Eine weitere Folge ist, dass später solche Gärten oft als die Hauptsache genannt werden und die darauf gebauten Häuser und Hofstätten erst an zweiter Stelle<sup>6)</sup>.

Manche Gegenden innerhalb der Städte aber wurden so eng mit Häusern bebaut, dass kein Platz für Gärten

---

1) v. Posern-Klett, Urkundenbuch der St. Leipzig. Einl. S. XIV.

2) Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg I. 1. S. 3.

3) Otte, Geschichte der deutschen Baukunst 250.

4) Hilgard, Urkunden zur Gesch. der Stadt Speyer 452.

5) Boos, Urkundenbuch der Stadt Worms II, 43.

6) Meyer, Urkundenb. d. St. Augsb. II, 725: unsern boumgarten mit allen den hüsern, hofstetten und gärten, die in demselben unsern garten gebuwen. (1383). Aehnl. I, 409.—Boos, a. a. O. I, 443 (1290.) — Wiegand, Urkundenb. der St. Strassburg III, 1177. (a. 1327)

übrig blieb<sup>1)</sup>. Wenigstens muss es auffallen, dass z. B. in den ältesten Strassburger Urkunden über Häuserverkäufe sehr oft kein Garten genannt wird. Da heisst es immer nur: „domus cum area et aedificiis“ od. ähnl.<sup>2)</sup>. In den Begriff area kann der Garten nicht mit hineinbezogen sein, denn es heisst später einmal: „domum, aream et hortum“<sup>3)</sup>. Erst seit ca 1300, wo allerdings die Urkunden auch zahlreicher werden, finden sich neben den Häusern auch Gärten verzeichnet<sup>4)</sup>. Aehnlich ist es mit der Stadt Worms<sup>5)</sup> und Köln<sup>6)</sup>. Wir sehen also, dass viele Bürger die Annehmlichkeit eines Gartens neben dem Hause entbehren mussten und auf Erwerbung von Gärten ausserhalb der Mauer angewiesen waren. Andere begünstigtere Städte hatten zur selben Zeit wieder mehr Platz für Gärten, so Arnstadt, wo in einer Urkunde vom Jahre 1348 sieben Häuser mit Gärten nacheinander aufgezählt werden<sup>7)</sup>. — Wie uns die ältesten Stadtpläne zeigen, lagen die Gärten, wenn sie überhaupt vorhanden waren, innerhalb der grossen Häuserviervierecke und waren dann immer nur recht klein. Mehr Platz hingegen war nach der Stadtmauer zu vorhanden. So werden denn auch viele Gärten erwähnt, die an der Ringmauer liegen<sup>8)</sup>. Die

1) Below, das ältere deutsche Städtewesen. S. 36.

2) Wiegand, a. a. O. III, 117. 119. 131. 190. 219. 369. 489. 499. 529. 539. (a. 1279—1303) u. 5.

3) Wiegand, III, 1171. (1327).

4) ebenda III, 518. 547. 640. 695. 716. 1121. 1165. 1168. 1171. 1216. u. s. w.

5) Boos, a. a. O. ohne Garten I, 379. 380. 485. II, 3. 7. 8. 10. u. w.; mit Garten II, 43. 110. (1307).

6) In den Kölner Schreinsurkunden des 12. 13. Jahrh. fast immer nur: domus cum area.

7) Burkhardt, Urkundenb. der St. Arnstadt. 149.

8) Wiegand, a. a. O. III, 115. 476. 478 (1302) — Meyer, a. a. O. I, 413 (1345).

vorher genannten Gärten lagen natürlich hinter dem Hause und stiessen dann an Nachbarhöfe oder -gärten, und zwar entweder zu beiden Seiten <sup>1)</sup> oder mit der Rückseite <sup>2)</sup>. In Speier wird ein Garten genannt, der nicht hinter dem Hause, sondern neben ihm lag, sodass man von der Strasse durch ein Thor hineingehen konnte <sup>3)</sup>. Ein anderer (in Strassburg) stösst an die Burgmauer eines Ritters <sup>4)</sup>. Die nebenander liegenden Gärten werden durch Zäune getrennt gewesen sein; doch werden auch Mauern erwähnt <sup>5)</sup>. In Worms entstand im Jahre 1380 zwischen zwei Bürgern ein Process um eine hölzerne Wand, die zwischen ihren Gärten lag. In dem Gerichtprotokoll heisst es folgendermassen: umb solche want, als do stunde zuschen dem garten zu Rosenberg und dem hoffe zum Alten Kaiser und ginge die selbe want ane von dem orte des hinderhuses zum Alten Kaiser und stoszet mit dem hindergebel an den garten zu Rosenberg vorgeant und ginge dieselbe vorgeant wand den garten vor bisz an das hinderhusz zum Walprecht <sup>6)</sup>.

All diese Gärten werden so klein gewesen sein, dass ihr Platz nicht ausreichte, um den Besitzern genügende Vorräte für Küche und Keller zu bieten. Daher waren die Bürger gezwungen, sich ausserhalb der Stadtmauern Gärten anzulegen <sup>7)</sup>. Je näher sich diese an der Stadtmauer befanden, desto angenehmer war es. Manche lagen

1) Boos, a. a. O. II, 781 (1380), Wiegand I, 597 (1265).

2) Wiegand III, 336: 2 domos et areas, sitas inter domos... unde gat hindenan an des Ritterlines garten. (1295).

3) Hilgard, a. a. O. 452 (1339).

4) Wiegand, III, 342. 972 (1295).

5) ebenda III, 2 (1266).

6) Boos, a. a. O. II, 766. Das Bild ist trotz der umständlichen Darstellung nicht ganz klar.

7) Below, a. a. O. 36.

unmittelbar an dem Stadtgraben<sup>1)</sup> oder der Mauer<sup>2)</sup>. Wenn nun eine Stadt erweitert oder zur grösseren Sicherheit ein zweiter Graben gezogen wurde, so mussten die Besitzer der betr. Gärten entschädigt werden; so in Hildesheim 1345, 1348 und 1366<sup>3)</sup>. Ausserhalb der Stadt lagen natürlich immer mehrere Gärten nebeneinander, sodass sie in ihrer Gesamtheit einen lieblichen Kranz um die Stadt bildeten. Wenn bei einem Verkaufe die Lage eines solchen Gartens näher bestimmt werden sollte, so wurden immer die Gärten genannt, die ihn begrenzten<sup>4)</sup>. Solche Gärten hatten mitunter auch einen Namen, sodass ihre Bestimmung leichter war. So sind mir begegnet die Namen: Widenla<sup>5)</sup>, Utcenpol<sup>6)</sup>, Creyenberch<sup>7)</sup>, Depenowe<sup>8)</sup>, Mennelines gartden<sup>9)</sup>, garten Erle<sup>10)</sup>, das Elend<sup>11)</sup>. Mitunter kommt es vor, dass Gärten in dem sog. Brühl oder Bruch angelegt sind, d. i. in feuchter, sumpfiger Gegend: so in Strassburg<sup>12)</sup>, Erfurt<sup>13)</sup>, Hannover<sup>14)</sup>. In

1) Wiegand, a. a. O. III, 630 (1309) 676 (1310).

2) Meyer, a. a. O. I, 251 (1318).

3) Döbner, Urkundenb. der St. Hildesheim I, 947. II, 22. 227.

4) Wiegand III, 630: iren garten der gelegen ist uff der stette graben einsite an Körnlins garten und andersite an deme Clobelöches garten, und stozet hindene an des K. garten. — Ebenso: III, 1103. 1128. — Meyer, I, 251, 333, 397, 398. — Urk. der Stadt Hannover S. 321 (1354). — Beyer, Urkb. der Stadt Erfurt I, 343. (1283).

5) Döbner, a. a. O. II, 359.

6) ebenda II, 143 (1358).

7) ebenda I, 722. (1321).

8) ebenda II, 1066 (1399).

9) Boos, a. a. O. II, 43.

10) Burkhardt, a. a. O. 53 (1293).

11) Meyer, a. a. O. I, 400 (1343).

12) Wiegand III, 985 (1322). 1261 (1330).

13) Beyer, a. a. O. I, 343.

14) Urkb. des hist. V. für Niedersachsen V. Karte.

Strassburg werden die vor der Stadt liegenden Gärten auch wohl „gartacker“ genannt<sup>1)</sup>.

Unter den Stadtgärten nehmen die zu Klöstern oder Stiftern gehörigen eine besondere Stelle ein. Häufig schenkten Bürger ihren Garten dem in der Nähe befindlichen Kloster, meistens wohl mit der Bestimmung, dass der jährliche Ertrag zu einem wohltätigen Zwecke verwandt werde. So konnten die Klöster ihren Besitz auf die schönste Weise arrondiren<sup>2)</sup>.

Ueber die Ausstattung der Stadtgärten ist nur wenig zu erfahren. Nach Hüttig<sup>3)</sup> bestand der Bürgergarten meistens aus einigen zu Lauben führenden Gängen, zwischen denen die abwechselnd mit Blumen, Heckenpflanzen und Gemüse bepflanzten Beete lagen; sie erhielten nur bei reicheren Leuten durch Aufstellung des Rosmarins, einiger Lorbeer- und Citronenbäume reicheren Schmuck. — In einem bischöflichen Obstgarten stand eine Wächterhütte, die 1329 abgebrochen wurde<sup>4)</sup>. Zu den Gebäuden, die sonst wohl im oder am Garten liegen, gehört das Backhaus<sup>5)</sup> und die schüre<sup>6)</sup>. In Hildesheim lag neben einem Stiftgarten ein Fischteich<sup>7)</sup>, und in Speyer floss ein Bach über die Strasse und dann in einen Garten<sup>8)</sup>. In einem Neusser Baumgarten wird ein Saal

1) Wiegand, III, 746, 985.

2) Rübel, Dortmunder Urkundenbuch I, 362 (1317). Döbner, a. a. O. I, 555 (1297). Meyer, a. a. O. I, 270. 271. 287. 312 (1329 f.)

3) Hüttig, Geschichte des Gartenbaues, S. 99 ff. (Zeit- und Quellenangabe fehlt).

4) Döbner, I, 802.

5) Hilgard, a. a. O. 350 (1323).

6) Boos, a. a. O. II, 1059 (1399).

7) Döbner I, 722. (1321).

8) Hilgard, 452 (1339).

erwähnt<sup>1)</sup>, und in Strassburg errichteten sich die Bürger, welche einen Garten in der Stadt hatten, bei dem 1357 stattfindenden Erdbeben Zelte in demselben<sup>2)</sup>.

Bei dem im Laufe des 14. Jahrhunderts immer stärker sich entwickelnden Handel und Verkehr war es selbstverständlich, dass sich in den Städten auch eine Gärtnierzunft bildete. Ueber die Anfänge dieser Zunft wissen wir nicht viel. In der gartenreichen Stadt Strassburg war sie besonders stark, ja sogar die grösste aller Zünfte, denn sie stellte dem Räte der Stadt für den Kriegsfall 24 Mann (1351) zur Verfügung, das ist so viel, wie von keiner andern Zunft geleistet wurde<sup>3)</sup>. Zur gleichen Zeit gab es in anderen Städten vielleicht noch gar keine Gärtner; im Leipziger Urkundenbuch werden sie noch gar nicht genannt, obgleich Veranlassung dazu gewesen wäre. Der Gärtner musste natürlich mehr Platz zu seiner Verfügung haben als andere Berufsarten. Da solcher bei anwachsenden Städten meisst im Innern nicht zu finden war, so wohnten die Gärtner häufig in der Neustadt, d. h. dem Stadtteile, der ausserhalb der eigentlichen Stadtmauer lag, denoch aber von einer zweiten Mauer umschlossen war. So hatten 1335 in Frankfurt die in der Neustadt wohnenden Gärtner kein dringenderes Anliegen auszusprechen, als dass man ihnen nachts zur Herbeibringung des Sacraments für Sterbende etc. die Tore der Altstadt öffnen möge<sup>4)</sup>. In Hannover überlässt der Rat 1354 einigen ortulanis eine aream seu ortum in Varenwalde, nahe vor der Altstadt,

1) Städtechron. 20, S. 602.

2) ib. 8, 137.

3) Wiegand V, S. 247, 28. In Erfurt befinden sich seit dem 12. Jahrhundert niederländische Zuzügler als Gärtner, Michelsen, Mainzer Hof S. 8. vgl. Heyne, a. a. O. S. 311.

4) Vgl. Below, a. a. O. S. 26.

auf Lebenszeit<sup>1)</sup>. Die Gärtner verkauften ihre Waren auf dem Markt oder an der Strasse. In Hildesheim sah sich der Rat 1365 genötigt, ihnen bestimmte scampna (Verkaufsplätze) anzuweisen, da bei öffentlichen Aufzügen die in den Strassen stehenden Gärtner jedesmal ein Gedränge veranlassten<sup>2)</sup>. Ausserdem haben die Gärtner auch in Bürgergärten gearbeitet. In einem Liede der Hätzlerin (243, no 59, 54ff) heisst es:

In dem gärtlin da nye  
 Kain fremdes krautt gewachsen was,  
 Nur durchleuchtig grönes gras.  
 Die frauwen alle rieten mir,  
 Ich solt ein gartner darein lân,  
 Der es mit edlen Kräutern schön  
 Ziert. . —

Was also vorher grossenteils Sache der Klosterbrüder gewesen war, das übernahmen jetzt die städtischen Gärtner. Seitdem es in den Städten Berufsgärtner gab, wird auch wohl eine strengere Unterscheidung der einzelnen Gartenarten eingeführt worden sein, wie sie in den Klöstern schon längst gebräuchlich war. Es ist schon oben gezeigt worden, wie die Obstbaumzucht das Erste war, was in Deutschland Eingang fand und wie die Klöster für Verbreitung und Verfeinerung der einzelnen Sorten Sorge tragen. Wieweit aber z. B. die feineren Apfel- und Birnensorten in Stadtgärten wirklich angebaut worden sind, lässt sich nicht feststellen. Es sind immer nur die gewöhn-

1) Urkundenbuch der Stadt Hannover S. 322.

2) Döbner II, 211: quod ortulani cum herbis eorum venalibus sederent in transitu communi, qui tendit a foro usque ad ecclesiam s. Andreae et per hoc via ibidem artaretur. Auf derselben Stelle sitzen die Gemüse- und Obsthändler noch heutigen Tages.

lichen Arten, die genannt werden<sup>1)</sup>. Freilich waren viele Namen von selteneren oder ausländischen Bäumen bekannt. Konrad von Megenberg zählt z. B. 55 Bäume und ausserdem noch 29 „wohlschmeckende“ Bäume auf<sup>2)</sup>. Aber er schöpfte nicht aus eigener Erfahrung und Anschauung, sondern aus allen möglichen alten und neueren Schriftstellern; sein Werk ist zum grössten Teile eine Bearbeitung eines lateinischen gelehrten Buches<sup>3)</sup>. Manche Bäume wiederum waren von den Kreuzzügen her bekannt, und man dachte sie sich mehr als Angehörige der orientalischen Gärten<sup>4)</sup>. Beerensträucher kannte man bis zur ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts noch kaum; statt dessen wurden Waldbeeren gesammelt<sup>5)</sup>.

Dieselbe Vorsicht muss man in Bezug auf den Gemüsegarten walten lassen. Konrad von Megenberg zählt unter 89 Kräutern eine Menge auf, die im Capitulare de villis nicht genannt waren. Wer bürgt dafür, dass all diese Pflanzen in deutschen Gärten eingeführt waren? Zuverlässiger dürfte schon das Gedicht „von dem Mayenkrantz“ sein, das von der Hätzlerin überliefert ist<sup>6)</sup>. In diesem Wurzgarten stehn Rosen, Lilien, Veilchen, Bonaria, Salvey, Raute, Poley, Tymian, Yspen, Fenchel, Basilien, Pidmel(?), Betonien, Walwurtz, Schwarzwurz, Prunellen. — Und

1) äpfel, kirschen, biren, kesten: Wiegand, a. a. O. IV, 2. S. 210. Nüsse: Urkundenb. vom Kl. Arnstein 97. Schreiber, a. a. O. I, 1, S. 7.

2) Das Buch der Natur von Konrad von Megenberg ed. Pfeiffer. S. 311 ff.

3) Einl. S. XXVIII f.

4) Flor und Blancheff. 196 ff. Lobengrin 6137. MSH III, 105, 17,2.

5) Lamprecht, a. a. O. I, 562. Schriften des naturw. V. f. Schl.-Holstein B. X. S. 141.

6) Haltaus, die Ged. der Clara Hätzlerin. 234,57.

in dem Gedichte „von allerley Blättern<sup>1)</sup> werden aufgezählt: Eichen, Espen, Birken, Massalter, Kesten, Tannen, Weiden, Maulbeer, Buchen, Linden, Weingart, Heflin, Eyben, Stechenblätter, Wächalter, Schlehen, Hagedorn, Eppiche, Porretsch, Winden, Wegweis. — Die gebräuchlichsten Gemüsearten werden folgende gewesen sein: Erbsen, Bohnen, Lauch, Rettig, Rüben, Zwiebeln, Erdbeeren, Knoblauch, Linsen, Mohn (magesot)<sup>2)</sup>. Es war selbstverständlich, dass man in einem Gemüsegarten, der eine grössere Anzahl solcher Früchte aufwies, der Ordnung wegen Beete anlegte, was ja auch in dem oben erwähnten Gedichte der Hätzlerin<sup>3)</sup> angedeutet wird. Dieser selbe Wurzgarten bereitet dem Dichter mit seinen mannigfachen Farben und Wohlgerüchen das grösste Vergnügen und wird von ihm wohl mit als Ziergarten aufgefasst. Erst sehr spät, an der Mosel erst im 16. Jahrhundert, werden die Gärten zu Luxus- oder zu ausschliesslichen Gemüsegärten in unserm Sinne<sup>4)</sup>. Nur eine Art des reinen Ziergartens giebt es schon früh, das ist der Rosengarten. Wenn auch die Rose zunächst, z. B. bei Karl dem Grossen, als Nutzpflanze angesehen wird, so war sie doch nicht so rentabel, dass man deshalb ganze Rosengärten angelegt hatte. Deshalb galten sie in erster Linie als Zier- oder Lustgärten. „Diu röße ist diu schoenste under aller blüete<sup>5)</sup>“, daher ist auch der Rosengarten der schönste unter allen Gärten. Er dient zum Vergleiche

---

1) Hätzlerin 171, 22.

2) Wiegand, a. a. O. IV, 2. S. 209. 210. 137.

Dazu nennt Berthold v. Regensburg I, 506,31 ff: muscât, pfeffer, kardemuma, kubeben.

3) geschachzabelt und gefiert. 234, 66.

4) Lamprecht, a. a. O. I, 562.

5) MSH. III, 88.

mit den herrlichsten Dingen<sup>1)</sup> und wird auch sonst vielfach gepriesen<sup>2)</sup>. Bei mehreren Städten gab es Rosengärten, bei Worms zwei<sup>3)</sup>, in Breslau vor dem Taschentore<sup>4)</sup>, und in Mainz hat ein Hof den Namen Rosengarten<sup>5)</sup>. Am meisten wird der Rosengarten verherrlicht durch die bekannten beiden Volksepen. Aus ihnen können wir erkennen, wie man sich im Mittelalter einen vollkommenen Rosengarten vorstellte, wenn auch manches nur der Phantasie entsprungen sein dürfte<sup>6)</sup>. Der sog. grosse Rosengarten ist eine Meile lang und eine halbe Meile breit. Er liegt nicht unmittelbar bei der Stadt. Die Mauer, d. h. die Grenzen des Gartens bezeichnet ein seidener Faden, nach Hs C und D eine köstliche, spannbreite Borte. C und D nehmen eine Tür als Eingang an, denn Dietrich stösst sie mit grosser Gewalt auf, nachdem er zuvor angeklopft hat. A<sup>a</sup> allein gedenkt einer darin aufgesteckten Fahne, die aus einem silbernen, ellenbreiten Streifen auf goldenem Grunde besteht. Sie wird von einer Leiste eingefasst, auf welcher goldene Buchstaben die Abenteuer des Rosengartens verkündigen. Nach C und D steht darin eine Linde von solcher Grösse, dass sie 500 Frauen Schatten gewährt. Vorhänge von Seidenstoff umgeben sie zum Schutze gegen Sonnenstrahlen; darüber schwebt ein seidenes Himmeldach. Unter der Linde befindet sich ein Gestühle aus Elfenbein. Der Boden ist mit Marmor belegt, dieser wieder mit seidenen

1) Gesamtabent. 58, 133.

2) MSH III, 28. 108. 109. 132.

3) v. Falke S. 74.

4) Zeitschr. des Vereins für Gesch. u. Altert. Schlesiens X, 275.

5) Maurer, Gesch. der Städteverf. II, 24.

6) Ich schliesse mich im Folgenden der zusammenfassenden Beschreibung W. Grimms in dessen Einleitung an. --

Teppichen bedeckt. Auf dem Baume befindet sich ein mechanisches Kunstwerk. (conf. S. 34) Lust und Wonne herrscht unter den Jungfrauen im Garten und unter der Linde, eine aber spielt ein Saiteninstrument. Zwölf Helden sind als Pfleger und Hüter des Gartens bestellt, zum Kampfe gegen jedem bereit, der ihn zu betreten wagt. — Aus dem kleinen Rosengarten ist noch hinzuzufügen, dass die Rosen mit goldenen Borten, mit Gold und Gestein behängt sind und dass die Herrschaften nicht auf Stühlen sitzen, sondern im Grase Platz nehmen<sup>1)</sup>. Der gr. Rosengarten trug aber nicht nur Rosen, sondern auch andere schöne Blumen; dasselbe darf man auch wohl von den Rosengärten annehmen, die wirklich existirt haben. Denn es braucht wohl kaum hervorgehoben zu werden, dass dieser Wormser Rosengarten nur ein Gebilde der Dichtung ist. (Vgl. hierzu Jakobs Rosengarten im deutschen Lied etc. Neujahrsblätter 21. S. 27).

Trotzdem hat die Dichtung sehr zur Verbreitung der Rosengärten und damit verbundener Spiele beigetragen, wie Jakobs S. 23 ff. und besonders für Thüringen auf S. 37 ff. nachweist. Es wird auch ausgeführt, (S. 17) dass die Rose nicht immer die Bezeichnung für rosa ist, sondern oft einfach „flos campi“ bedeutet. Somit wird auch der Begriff der Rosengärten erweitert. Wir würden sie heute einfach Blumengärten nennen. Ueber die ausschliesslich zur Zier gepflegten Blumen nun wissen wir nichts Bestimmtes. Kerner<sup>1)</sup> nimmt, ohne sich auf Quellen berufen zu können, aus inneren Gründen an, dass eine Reihe der jetzt beliebten Zierpflanzen schon im Mittelalter, schon im 9. Jahrhundert, bekannt gewesen sein. Er geht

1) Laurin 104. 105. 149.

2) a. a. O. (S. 9) S. 825.

nämlich davon aus, dass diese alle rein deutsche Namen haben, während die durch Karl den Grossen aus Italien eingeführten Nutzpflanzen ihre Herkunft an ihren Namen, wenn auch in entstellter und verstümmelter Form, erkennen lassen. Kerner nennt folgende: Hahnenfuss, Leberkraut, Aglei, Rittersporn, Eisenhut, Goldlack, Levkoje, Mondviole, Stiefmütterchen, Veilchen, Nelken, Mergensrösslein, Je länger je lieber, Kornblume, Maasslieb, Strohblume, Niesenkraut, Vergissmeinnicht, Löwenmaul, roter Fingerhut, Schlüsselblume, Sinngrün, Seernelke, Tausendschön, Josephsstab, Bandgras. — Fast alle sollen sich nachweisbar im 16. Jahrhundert mit gefüllten Blüten in Ziergärten befinden, werden also vorher schon in ungefülltem Zustande eingeführt gewesen sein.

Wenn wir nun von den Blumen absehen, so wird als unentbehrlich für einen Ziergarten gedacht ein Bach oder Brunnen<sup>1)</sup>. Wie wir uns die Ziergärten sonst vorzustellen haben, lehren uns erst die Bilder des 15. und 16. Jahrhunderts. Ein Garten z. B.<sup>2)</sup> ist an drei Seiten mit einem geschmacklosen, hohen Bretterzaun eingefasst, an der vierten von einem Bache begrenzt. In der Mitte steht ein künstlicher Monumentalbrunnen, auf dessen Spitze drei Figuren Wasser in die Luft speien. — Der königliche Garten, in dem der junge Weisskönig und seine Gemahlin sich gegenseitig in ihren Sprachen unterrichten<sup>3)</sup>, ist von einer aus Quadersteinen aufgeführten Mauer umgeben; in der Mitte ein Brunnen mit grossem Becken und mannigfaltig verziert. Wege, Blumenbeete sind nicht sichtbar, dagegen stehn dort zwei grosse Blumentöpfe, in denen die Blumen

1) Lassberg, Lieders. III, S. 11, 247 ff. Gesamtab. 2, 268. Flor und Blancheff. 4442.

2) Mittelalterliches Hausbuch, Tafel 25 a.

3) Weisskönig, Tafel 55.

an Stöcken gezogen werden. Das junge Paar sitzt auf einer Bank, die mit Gras bewachsen zu sein scheint. Die Bänke, die man sonst auf Bildern findet, sind aus Steinen aufgeführt und mit Teppichen belegt.

Aber all diese Bilder stammen schon aus einer Zeit, die über die für unsere Abhandlung zu Grunde gelegte hinausgeht. Das 15. Jahrhundert mit seinen Erfindungen und Entdeckungen brachte der Cultur des Gartens in allen seinen Gebieten einen gewaltigen Aufschwung. Einige Städte zeichnen sich besonders durch ihre herrlichen Gärten aus, so Erfurt, Altenburg, Mainz, Würzburg, Bamberg<sup>1)</sup>. Und in diesem 15. Jahrhundert entwerfen uns auch die Väter der deutschen Pflanzenkunde, Brunfels, Bock, Fuchs u. s. w. ein Bild der Gärten ihrer Zeit, welches uns tiefer in die Gartenverhältnisse blicken lässt als die Quellen, die uns für die vorhergehenden Jahrhunderte zu Gebote stehn.

---

1) Janssen, Gesch. des deutschen Volkes I, 305.